

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erstehen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbacherstr. 40

Preis für die einseitige Betzette ober oder unter 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen haben die meiste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Knding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 65.

Freitag den 17. März 1916.

10. Jahrgang.

Handelsorgen.

Unsere Gegner sehen auf ihre wirtschaftliche Konferenz in Paris sehr große Hoffnungen. Namentlich tut man dies in England. Man braucht eben etwas, um das ungeduldige Volk, dem man lauter Siege versprochen hat, zu beruhigen. Zu diesen Mitteln gehört auch das Ausmalen einer rosigten Zukunft, wenn es erst gelungen sein wird, das schreckliche und unerfährliche Deutschland vom Weltmarkt abzusperrnen und die Handelsbeute unter sich zu verteilen. Aber es scheint doch, als ob in den Ländern der Alliierten dieses Mittel an verschiedenen Stellen einem unverhohlenen Mißtrauen begegnet. So hatte ein italienischer Deputierter in einer der letzten Kammeritzungen doch erhebliche Bedenken gegen das, was man auf der wirtschaftlichen Konferenz vordat. Er wünschte, daß man dort die sehr schwierige Frage der Zollverhältnisse nach dem Kriege ohne Zustimmung des Parlamentes nicht im voraus beschließen möge. Der Redner verlangt also, daß wenigstens die italienischen Abgeordneten sich nicht im voraus schon auf einige Grundlinien festlegen lassen.

Dieser Einwand mag zuerst harmlos und selbstverständlich erscheinen. Aber im Grunde spricht daraus eine gewisse Sorge, deren Gegenstand allerdings nicht direkt zum Ausdruck gebracht wird. Diesen erfährt man jedoch, wenn man das, was sich an jenem Sitzungstage in der italienischen Kammer abgespielt hat, als Ganzes betrachtet. Es wurde nämlich auch gleichzeitig ein Antrag eingebracht, in dem Verhandlungen mit den Alliierten zum Zwecke einer Kontrolle über alle Transportschiffe sowie zum Erwerb von Kohlen und Metallen gefordert werden. Dabei wurde hervorgehoben, daß dies zu gerechten Preisen geschehen müsse, und der Tadel eingemengt, daß dies nicht schon Gegenstand von Verhandlungen gelegentlich der Intervention Italiens gebildet hatte. Darin kommt also ein Mißtrauen gegen Englands Absichten zum Ausdruck, indem gleichzeitig darauf hingewiesen wurde, daß die Verminderung der Handelsflotte der ganzen Welt nur 20 Prozent betrage, also die Ausführungen der englischen Minister unrichtig seien, wonach die Frachttenerung eine Folge der Verminderung der Schiffszahl sein sollte. In diesem Zusammenhang ist der oben angeführte Antrag eine Art Mißtrauensstudie nach der Richtung hin, daß England vielleicht auch in Paris die Gelegenheit wahrnimmt, um sich auf Kosten seiner Bundesgenossen weitgehende Vorteile zu verschaffen. Wer England kennt, wird sich sagen müssen, daß diese Bedenken nicht unbegründet sind.

Interessant ist es, daß auch in England allerlei Stimmungen gegen diese Pariser Konferenz sich geltend machen. Hier ist aber Gegenstand der Sorge mehr der Umstand, daß England dabei zu kurz kommen könnte. Im Unterhause wurde deshalb verlangt, daß die englischen Vertreter in Paris nichts sagen oder tun sollen, was die Handelsfreiheit der Regierung oder des Unterhauses irgendwie binden würde. Es mag den Freunden dieser Konferenz vielleicht auch zu denken geben, daß Asquith, der doch gewissermaßen mit der Vater dieser neuen Erwürgungsart Deutschlands ist, hier eine Zusage machte. Einzelne englische Kreise sind aber trotz aller schönen Reden doch nicht ohne weiteres überzeugt, daß es gelingen könne, Deutschland wirtschaftlich zu unterwerfen. Man will deshalb nicht alle Brücken abbrechen. Ein Mitglied des Unterhauses sprach sich sogar dahin aus, daß Deutschland, nachdem es seine Verbrechen wieder gutgemacht habe, Vergeltung und im Frieden eine ehrenvolle Stellung unter den Nationen erhalten solle.

Wie man sieht, tritt die Wirtschaftskonferenz in Paris unter keinem sehr günstigen Stern ins Leben. Die Verantwortlichen haben größtes Mißtrauen und handeln nur unter Zwang, damit überhaupt etwas geschehe. Daß dieses Mißtrauen und Unbehagen noch größer werden wird, dafür werden schon unsere Waffen sorgen, die unseren Gegnern zeigen, daß die erste Vorbedingung der wirtschaftlichen Erdrosselung Deutschlands, seine Besiegung im Felde, ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Deutsches Reich.

Der Reichstag und die neuen Steuervorlagen. Dieser Tage haben, wie die „Tgl. Rdsch.“ erzählt, im Reichstag vertrauliche Besprechungen über die neuen Steuervorlagen stattgefunden. Von der Kriegsgewinnsteuervorlage abgesehen, die in ihren Grundzügen allgemeine Zustimmung findet, seien die anderen Steuervorlagen ziemlich herb beurteilt worden. Den Sozialdemokraten sage nur die Kriegsgewinnsteuervorlage zu, und ihnen gehe diese Vorlage nicht weit genug. Die bürgerliche Linke habe die schwersten Bedenken gegen die Belastung des Verkehrs, mindestens gegen eine Belastung in dem geplanten Umfang, und ein Teil des Zentrums sei der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, die Beratung über die neuen Steuervorlagen erst nach Beendigung des Krieges beginnen zu lassen, eine Auffassung, die übrigens schon vorher von anderen Seiten geltend gemacht worden ist.

Die Preise für Saat- und für Erbsen. Berlin, 15. März. (Amlich.) Die Bekanntmachung des Reichsfinanzlers über die Festsetzung von Preisen für Getreide, Erbsen und Sauerkraut vom 25. Januar 1916 ist dahin ausgelegt worden, daß Saatweizen nicht unter die Bekanntmachung fallen. Diese Auslegung ist zutreffend, da es zweifellos im Sinne des Gesetzgebers lag, höchst-

preis nur für Zwischenerfrüchte, deren Verwendung als Nahrungsmittel in Frage kommen. Saatweizen unterscheiden sich von Erbsen durch ihre Größe so erheblich, daß erstere als Nahrungsmittel kaum verwendet werden dürften. (W. L. B.)

Die Geschäftslage des Reichstages. Der Seniorenkongress des Reichstages einigte sich am 15. März über die Dispositionen für die nächsten Tage wie folgt: Morgen soll der Staatssekretär Dr. Helfferich über die Steuervorlagen sprechen, die nach Schluß der ersten Beratung einem besonderen Ausschuss überwiesen werden sollen. Von Donnerstag ab tritt dann zunächst eine Pause bis nächsten Mittwoch ein; an diesem Tage werden der Etat und die Steuervorlagen zur ersten Beratung gestellt. Der Kanzler wird voraussichtlich Ende der nächsten Woche sprechen, der Tag ist zunächst noch unbestimmt. — Die neugebildete „Deutsche Fraktion“ wurde vom Seniorenkongress anerkannt.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 15. März 1916.

Am 18. Januar d. J. war der Reichstag nach einer arbeitsreichen Weihnachtstagung in die Ferien gegangen. Heute, am 15. März, trat er zu neuer ernster Tätigkeit zusammen: die Kriegssteuervorlagen und der Haushaltsplan des Reiches stehen zur Beratung. Es gilt, diese wichtigen Vorlagen möglichst rasch unter Dach und Fach zu bringen. Die Reichsboten werden daher angestrengt arbeiten müssen, um dieses Ziel zu erreichen.

Die heutige Sitzung war nurgeschäftlicher Natur. Als der Präsident Dr. Kaempf die Sitzung einleitete, lautete alles seinen würdigen Worten, in denen er der unergänzlichen Tapferkeit unserer tapferen Soldaten zu Lande und zu Wasser und in der Luft gedachte. Brausender Beifall begleitete seine Ausführungen, als er die glückliche Heimkehr der „Römer“ begrüßte.

Die Tagesordnung war bald erledigt, denn sie wies nur einige Bittschriften auf, die ohne Aussprache erledigt wurden. Die Zwischenzeit benutzte der Schatzsekretär Dr. Helfferich dazu, zwischen den Abgeordnetenbänken einherzuwandeln und mit den Parteiführern zu sprechen. Am Donnerstag wird er seine große Rede halten und die Kriegssteuervorlagen mit dem Haushaltsplan eindringen. Dann werden die Ausschüsse des Hauses darüber beraten.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 15. März 1916.

Abgeordnetenhaus.

Das Preussische Abgeordnetenhaus treibt jetzt hohe Politik. Es ist in Meinungsverschiedenheiten mit dem Reichsanwalt geraten, und zwar über die Frage, ob ein bundesstaatliches Parlament über Reichsangelegenheiten Beschlüsse fassen darf. Darüber hat man sich am Mittwoch vormittag eingehend im Ausschusse unterhalten, und zwar so eingehend, daß die Vollsitzung nicht um 1 Uhr, wie beabsichtigt war, sondern erst zwei Stunden später beginnen konnte.

Das Haus war sehr leer, als man dann die Beratung des Kultusetats fortsetzte. Und als der Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) nun auf der Rednertribüne erschien und sich dort für längere Zeit häuslich niederließ, richteten sich die Reihen der Abgeordneten noch mehr. Herr Hoffmann ging den kirchlichen, Schul- und Erziehungsfragen mit seinen sozialdemokratischen Beweisgründen zu. Er kam vom Hundertsten ins Tausendste und ließ seinen „Witz“ leuchten.

Ausland.

+ Kriegszustand zwischen Österreich-Ungarn und Portugal.

Wien, 14. März. (Meldung des Wiener R. R. Telegr.-Korr.-Bureaus.) Infolge des Eintritts des Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reich und Portugal wurde der R. und K. Gesandte in Lissabon angewiesen, von der Regierung der Republik Portugal seine Pässe zu verlangen und mit dem Personal der Gesandtschaft das Land zu verlassen. Dem hiesigen portugiesischen Geschäftsträger werden gleichzeitig die Pässe zugestellt werden.

+ Kein vorzeitiger Frieden!

In seiner Nummer vom 14. März bespricht der Pariser „Temps“ die beabsichtigte internationale Sozialistenkonferenz in Holland und bezeichnet sie als eine vergebliche Agitation, da doch jeder wisse, daß nur die Einflüsse der deutschen Sozialdemokratie dahinterstehen. Es könne von vorzeitigem Frieden keine Rede sein; denn der Friede dürfe nur aus dem Siege entstehen.

+ Grenzübertritt selbst an Ignominie!

Im englischen Unterhause sprach der bekannte Staatssekretär Gren, am 14. März, da der Premierminister Asquith sich als unpasslich gemeldet hatte, über den Eintritt Portugals in den Krieg und rühmte sich förmlich, daß er Portugal zu den Handlungen angestiftet habe, die zum Bruch mit Deutschland führen mußten; es sei übrigens — unzweifelhaft gleichfalls auf Veranlassung Englands — von allem Anfang an „nicht eine neutrale Nation im strengsten Sinne des Wortes“ gewesen. Zum Schluß verfiel der Sprecher in Reinkultur natürlich in die altgewohnte Leubung der Tatsachensälzung, indem er erklärte, Deutschland habe durch hinterlistige Ueberfälle in Angola die portugiesische — Neutralität verlegt.

+ Die Zukunft der Duma.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, die Petersburger „Bischewija Wjedomosti“ erkläre, daß die Rechte jetzt die

wichtige Auswirkung vorzuziehen, aus weiter der Bewegung werden der frühere Justizminister Tscheglowitow und der Minister des Innern Chwostow, der seine Meinung über die Duma völlig geändert habe, angesehen. — In der „Nowoje Wremja“ schreibt Menschikoff in einem Artikel unter der Überschrift „Die Duma in Gefahr“, daß das Interesse der Abgeordneten an der Duma so gering sei, daß von 440 Abgeordneten nur 60 bis 70 anwesend seien. Es lasse wie ein Fluch auf der Duma, daß sie niemals zu irgendwelcher Betätigung komme. Es sei auch kein Zweifel, daß die Duma mächtige Gegner habe, die sich nach der Epoche vor der Duma zurückzöhen.

+ Jingo-Schwindel.

London, 15. März. Der „Daily Telegraph“ schreibt, er habe guten Grund, anzunehmen, daß der Bericht der gestrigen amerikanischen Blätter, wonach Deutschland durch Oberst House den Präsidenten Wilson Friedensbedingungen vorschlug, jeder Begründung entbehren. — Für uns Deutsche versteht sich das von selbst.

Kleine politische Nachrichten.

Dem Reichstag ging eine Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen des Bundesrats als zwölfter Nachtrag zu, die Anordnungen aus der Zeit vom 11. Januar bis 3. März d. J. umfaßt.

Die Einberufungsorder des Geburtsjahrganges 1898, der mit dem 1. Januar 1916 landsturmpflichtig geworden ist, zur Musterung wird dieser Tage in der Donaumonarchie bekanntgegeben; die Musterung selbst findet zwischen dem 14. April und dem 3. Mai statt.

In der türkischen Kammer und im Senat wurde ein Kaiserlicher Erlass verlesen, durch den verfassungsgemäß die Session des Parlaments, das zur nächsten Tagung am 14. November zusammentreten soll, für geschlossen erklärt wird.

Die Zweite holländische Kammer nahm ohne Abstimmung den Gesetzentwurf über eine Kriegsanleihe von 125 Millionen Gulden an.

Vom Londoner Neuter-Bureau wird die Meldung demontiert, daß ein Parlament der alliierten Länder binnen einigen Wochen in London zusammentreten solle; es seien zwar einige Mitglieder der Duma eingeladen, und man habe auch an eine Einladung der Mitglieder der französischen Kammer gedacht, aber es sei noch kein Datum festgesetzt, und die Besuche von anderen Parlamentsmitgliedern seien noch unsicherer.

Aus London wird die Nachricht verbreitet, daß der Premierminister Asquith an einem Bronchialkatarrh erkrankt sei und den Unterhausitzungen nicht betreiben könne. — Sollten es dem Manne nicht vielleicht die Beratungen über Heeresfragen angehen haben?

Das Washingtoner Repräsentantenhaus nahm gegen eine Stimme eine Resolution an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, die reguläre Armee auf ihren vollen Stand von 120000 Mann zu bringen.

Der Präsident von Portugal.

Erst Herbst vorigen Jahres steht Dr. Bernardino Machado als Präsident an der Spitze des portugiesischen Staatswesens, oder vielmehr Staatsunwesens. Von jeher war er im Solde Englands stehende Mann ein erbitterter Feind der Deutschen. Durch Englands Gnaden in den Besitz der sogenannten Macht gekommen — Portugal seit 17 Jahren nur noch als englische Pflanzung zu betrachten — war er nunmehr in der Lage, in Verbindung mit einem struppelosen Ministerpräsidenten Alfonso Costa, sein Land zu Englands Gunsten in den Krieg zu verwickeln. Zum Segen Portugals wird dieser Entschluß sich nicht gereichen. Dafür wird gesorgt werden.



Milch Groß-Berlin.

Der neue Kartoffelhöchstpreis. Der Magistrat Berlin veröffentlichte am Mittwoch eine Verordnung über Kartoffelhöchstpreise im Kleinhandel für die Zeit ab 15. März. Danach darf der Handelspreis für 1 Pfund Speisekartoffeln in Berlin im Kleinhandel 6,5 Pfennig nicht übersteigen. Die Abgabe von Kartoffeln erfolgt jedoch nur in Mengen von 5 Pfund, oder dem Vielfachen von 5 Pfund.

Milchpreistreiber. Preffemelungen zufolge beschäftigt ein Teil der märkischen Milchproduzenten, den Preis der Milch weiter in die Höhe zu schrauben. Natürlich würde die Verwirklichung einer derartigen Absicht in den weitesten Volkskreisen geradezu verderblich wirken. Die Berliner Stadtverwaltung hat denn auch bereits Stellung zu dieser Frage genommen und ließ der Presse folgende Mitteilung zugehen:

Auch der Berliner Magistrat verfolgt diese Bestrebungen mit größter Aufmerksamkeit und Sorge. Bekanntlich hat die Berliner Stadtverwaltung auch mit ihr die Größherlener Ge-

Milch am 12. November 1915 einen Höchstpreis von 30 Pfennig für Vollmilch im Verkauf ab Wagen oder Gel' ist festgesetzt. Schon damals hat aber der Magistrat mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß diese Preise, wie jeder für die Verbraucher festgesetzte Höchstpreis, in der Luft schweben, solange es dem Erzeuger freisteht, für die Zubereitung dieser Produkte nach der Stadt einen Preis in jeder von ihm bestehenden Höhe zu verlangen. Dem Antrag: „Höchstpreise für Milch auch für den Hersteller festzusetzen“, hat das Reich damals nicht entsprochen. Wenn aber jetzt die Bestrebungen wieder überhandnehmen sollten, die Milchpreise in die Höhe zu treiben und damit den Höchstpreisen in den Städten den Boden zu entziehen, so würden die Anträge an das Reich in verstärkter Form wieder ausleben. Die Versorgung mit Milch ist gerade jetzt für die Städte von höchster Bedeutung, während andererseits nicht erkennbar ist, welche Gründe beim Eintritt in das Frühjahr für eine Preiserhöhung sprechen sollten.

Wie übrigens der „Tag“ aus landwirtschaftlichen Kreisen hört, werden dort Bestrebungen, den an die Landwirtschaft stehenden Milchpreis über den durch Abkommen festgelegten Betrag von 22 Pf. zu erhöhen, nicht gebilligt. Auch die Landwirtschaftskammer für Provinz Brandenburg hat sich nicht auf den Standpunkt der Milchverkäufer gestellt. Die Ansichten der Kammer decken sich vielmehr in dieser Hinsicht mit denen der Öffentlichkeit, die keine weitere Hinaufsetzung der Preise wünscht. Die amtliche Milch-Preisprüfungsstelle für Groß-Berlin hielt Dienstag abend im städtischen Hause Poststraße 16 unter Vorsitz des Stadtrats Sassenbach eine dreistündige Sitzung ab, um zu der drohenden Milchverkäuferstellung zu nehmen. Die Verhandlungen waren vertraulich, doch wird man nicht in der Annahme fehlgehen, daß gegen die Preisrahme Mittel und Wege gefunden worden sind. Das Ergebnis der Beratung dürfte sich voraussichtlich bald bemerkbar machen.

Warnung vor Zuzug der weiblichen Jugend nach Berlin. Von maßgebender Seite ist der Evangelische Oberkirchenrat darauf aufmerksam gemacht worden, daß in letzter Zeit ein bemerkenswerter Zuzug der weiblichen Jugend nach Berlin stattgefunden hat. Weistens aber werden die Hoffnungen derer, die ohne eine feste Stelle in Aussicht zu haben, nach der Reichshauptstadt kommen, enttäuscht. Im allgemeinen ist hier kein Bedarf an weiblichen Arbeitskräften. Die jungen Mädchen geraten deshalb oft in schlimme Lagen, ja sie kommen in die Gefahr, körperlich und seelisch zugrunde zu gehen. Deshalb hat der Evangelische Oberkirchenrat an die Kgl. Konsistorien der älteren Provinzen eine Verfügung gerichtet, in der er die Geistlichen außerhalb Berlins anweist, die minderjährigen jungen Mädchen vor dem unbedachten Zuzug nach Berlin und vor unangebrachter Vertrauenseligkeit bei der Annahme häuslicher Stellungen zu warnen.

Ein schwindehastiger Handel mit Brotarten wurde in der letzten Zeit im Zentrum Berlins betrieben. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, vier dieser Händler zu ermitteln und zu verhaften. Die Hauptpersonen bei dem Treiben waren der frühere Schneider Joseph Schulz und ein Arbeiter Karl Scholz. Diese beiden vertrieben die Karten für 50 Pfennig das Stück in der Verteilungshalle in der Schönhauser Straße und in den Schantwirtschäften jener Gegend. Bei Schulz fand die Kriminalpolizei noch 100 Brotarten und 200 A bares Geld. Er will die Brotarten von einem Unbekannten gekauft haben. Es ist aber festgestellt, daß alle Karten aus Einbrüchen in die Räume der Brotkommissionen in der Gellert- und Wippsstraße und in der Prenzlauer Allee herrühren. Die verhafteten Händler sind wahrscheinlich selbst die Einbrecher. Ein Beamter der Brotkommission erinnert sich, daß Scholz am Tage vor dem Einbruch erlitten, um eine Aufklärung zu beantragen. Er hat diesen Besuch vermutlich nur als Vorwand benutzt, um die Gelegenheit und die Dertlichkeit auszukundschaften.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.
+ **Schlesische Truppen auf dem „Toten Mann“; über 1000 ungewundete Gefangene. — Erfolgreiche Luftkämpfe.**

Großes Hauptquartier, den 15. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuve-Chapelle sprengen wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft.

Die Franzosenbraut.

Komen aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. H. Heim.

Als sie die Scheune für ein Steudichein vorschlug, pfiff Gaston durch die Zähne. Das war mehr, als er erwartet hatte. „D, diese deutschen Mädchen, man kennt sich bei ihnen in der Liebe nie aus. Ganz oder überhaupt nicht“ heißt ihre Lösung.“

Eine Stunde später.
Gaston sieht an einen Wagen gelehnt und erwartet mit Sehnsucht Röschens Erscheinen. Endlich öffnet sich die Scheumentür und hinein schlüpft eine Schattengestalt. Es mußte Röschen sein.

„So, Kerl!“ sprach Gaston zu seinen Soldaten, ich verlasse euch auf kurze Zeit. Sorgt nur dafür, daß nichts gestohlen wird und — daß kein Mensch dort in die Scheune hineinkommt. — Verstanden!“

„Jawohl, Herr Sergeant!“ antworteten die Soldaten und grinsten vor Vergnügen, wußten sie doch, daß ihr geliebter und verliebter Sergeant wieder einmal ein galantes Abenteuer erleben wollte.

Gaston trat in die Scheune ein und flüsterte: „Röschen!“

„Hier Soldat,“ antwortete Röschen und faßte ihr bei der Hand. Er aber umschlang sie zärtlich und küßte sie. Sanft wehrte sie ab und sagte: „Schade, daß ich morgen schon weiter muß, unser Glück ist doch gar zu kurz.“

„Daß uns doch darüber jetzt nicht reden, Liebste komm her.“ Er tastete und fand bald ein Bünd Stroh auf dem er sich niederließ und Röschen sanft auf seines Schoß zog. Als sie jetzt ihren Arm um seinen Nacken schlang, siedeten heiße, begehrlische Wünsche in seinem Kopf. — Er drückte sie fest an sich.

„Ich heiße Gaston, Mädchen.“

„Welch komischer Name,“ lachte Röschen und versuchte ihn nachzusprechen.

„Na, höre mal, Gaston, am liebsten zöge ich mit euch hier gefüllt es mir nicht mehr. Wüßte ich, wohin ich morgen wollt, dann —“

Die englische Artillerie richtete schweres Feuer auf uns.

Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung bei Ville-aux-Bois und gegen verschiedene Abteilungen in der Champagne.

Eins der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe „Toten Mann“ vor. 25 Offiziere und über 1000 Mann vom Feinde wurden ungewundet gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolge, wohl aber empfindliche Verluste.

Auf dem rechten Maas-Ufer und an den Osthängen der Cotes rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter.

In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleinere Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Leutnant Leffers schob nördlich von Bapaume sein viertes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. — Bei Vimy (nordöstlich von Arras) und bei Sierny (an der Maas, nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Leberbaumont (nördlich von Verdun) stürzte ein französisches Großflugzeug nach Luftkampf ab. Seine Insassen sind gefangen, die der übrigen sind tot.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz
Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ **Erfolgreiche Arbeit eines deutschen U-Bootes.**
Frankfurt, 15. März. Wie die „Frk. Jtg.“ meldet, hat nach dem Pariser „Temps“ der Kapitän des torpedierten englischen Dampfers „Kelbridge“ erklärt, daß das gleiche deutsche Unterseeboot, welches ihn angriff, am selben Tage den italienischen Segler „Elisa“ und einen zweiten englischen Dampfer verlor hat.

+ **Erfolgreiche Angriffe der Italiener an der Isonzo-Front.**

Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
Die Besatzung der Bridentöpfe nordwestlich von Pazyrczo wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Italiener an der Isonzo-Front dauern fort. Gestern nachmittag wurde auf der Podgora-Höhe erbittert gekämpft. Unsere Truppen warfen den hier stellenweise eingedrungenen Feind in Handgemenge zurück. Ebenfalls erfolglos blieb ein gegnerischer Nachtangriff, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angelegt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kampftagen noch über 1000 Feindesleichen. An mehreren anderen Stellen der küstländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerfer-Kämpfen. Im kärntner Grenzgebiet stand unser Jella-Abzug, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichen Feuer. Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Trieste ab.

+ **Der türkische Heeresbericht.**

Konstantinopel, 14. März. Bericht des Hauptquartiers:

Am 11. und 12. März feuerten zwei Kreuzer zu verschiedenen Zeiten einige Granaten in die Umgebung von Tele-Burun und zogen sich dann zurück. Drei Flugzeuge, welche die Halbinsel Gallipoli überflogen, wurden durch das Feuer unserer Geschütze verjagt.

Von den anderen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

+ **Englische Erfolge an der Westgrenze Ägyptens??**

London, 14. März. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm aus Kairo vom heutigen Datum: Unsere von General Beigton befehligten Truppen werden heute Sollum besetzen. Das Lager der Senussi bei Mareh ist, wie gemeldet wird, unbesetzt. Die Beduinen, welche sich mit den Anhängern Saïd-Abmeds vereinigt, sind demoralisiert, enttäuscht und leiden Hunger. Der angegebene Scheich von Si-Merfa, Ratruh, hat sich ergeben. Die Führer des Kulabali-Stammes haben um Gnade gebeten. Hungernde Beduinen mit ihren Familien kommen in Scharen in unsere Linien, um Nahrung und Schutz zu erlangen.

zu erlangen, nachdem sie von den Leuten Saïd-Abmeds beraubt und mißhandelt worden waren.

Der Mangel an weittragenden Geschützen.

Paris, 15. März. Trotz aller Zuversicht, die die französischen Zeitungen für die Kämpfe an den verschiedenen Punkten der Westfront an den Tag legen, macht sich doch immer wieder die Beunruhigung bemerkbar, über den Mangel an weittragenden Geschützen. Nach den Äußerungen einiger Militärschriftsteller rechnet man auf das Heranführen von englischen Schiffsbatterien an die Front von Verdun. Eine neue Beunruhigung erzeugt auch die Beschickung von St. Die, wo die Zivilbevölkerung in aller Eile evakuiert werden mußte.

Die Einberufung der Verheirateten.

Amsterdam, 15. März. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Einberufung der verheirateten Freiwilligen von 27 bis 35 Jahren für unbestimmte Zeit zurückgestellt worden. Es verlautet, daß die Regierung das Kriegsministerium hierzu gezwungen habe. Am Montag war Kabinettsrat und am Dienstag eine Versammlung des parlamentarischen Rekrutierungsausschusses. Außerdem hat die Revision der Liste der „Unabkömmlichen“ Betriebe eine Änderung der Lage verursacht. Durch diese Revision sind nunmehr unverheiratete Männer verfügbar geworden. „Daily News“ glaubt, daß das Kriegsministerium allzu übereilig bei seiner Einberufung der Verheirateten zu Wert gegangen sei. Offenbar sei der Beschluß der Regierung vorher nicht vorgelegt worden. Auch habe die Revision der Liste der „Unabkömmlichen“ Betriebe hinter den Kulissen einige Schwierigkeiten verursacht, denn auch diese Revision sei vorher nicht von der Regierung gut geheißt worden. Es sei möglich, daß das Kabinett die Betriebe, deren Arbeiter unabkömmlich seien, einschränken werde, und zwar auf die Eisenbahnen, die Bergwerke und einige Betriebszweige, deren Leute durchaus im Landesinteresse an ihrer Arbeit bleiben müssen. Die Berichte hätten dann zu entscheiden, ob die Leute aus anderen Betriebszweigen für den Heeresdienst zur Verfügung gestellt werden müssen. Außerdem werden Verwaltungsmaßnahmen vorbereitet, um die Zahl der unverheirateten Männer bei den Bergwerken und den Munitionsfabriken herabzumindern.

Selborne setzte in einer Bauernversammlung auseinander, daß die Regierung außerordentliches Interesse daran habe, die Landwirtschaft nicht ihrer männlichen Arbeiter zu berauben. Lord Derby, so sagte Lord Selborne recht scharf, hat nicht im Namen der Regierung, sondern mehr im Interesse seiner eigenen Wirkungskraft gesprochen.

Verkehrsjorgen eines Ministers.

Am 14.—17. Februar fuhr ein russischer Minister von Moskau im eigenen Salonwagen nach Südwesten. Er wollte nach Tscherkassy am Dnepr und sein Wagen trug den Bestimmungsort in deutschen Buchstaben. Als er aber am nächsten Morgen aufwachte, stieg er nicht ohne Ueberraschung in Kiew aus, das zwar auch am Dnepr liegt aber etwa 150 Kilometer stromaufwärts von Tscherkassy und an einer ganz anderen Eisenbahnlinie. Es stellte sich heraus, daß der Salonwagen an einen falschen Zug angehängt worden war. Nicht mit Unrecht bemerkt ein Moskauer Blatt, das dieses ministerielle Abenteuer verzeichnet, daß man sich über die Irrfahrten der Lebensmittellieferungen, die statt in Petersburg oder Moskau plötzlich in Wladiwostok oder Tiflis auftauchen, nicht wundern darf, wenn die russischen Bahnverwaltungen sogar die Minister nach falschen Bestimmungsorten verjenden.

Die Tage von Verdun.

Aus französischen Blättern.

Die „A. R. B.“ (Armee de la region de Verdun) und die tote Festungsstadt an der Maas sind die neueste Sensation von London und Paris. Einer der ersten, der zur Front an der Maas fuhr, war Herr Harmsworth, genannt Lord Northcliffe, der englische Zeitungskönig und

„Das geht nicht!“
Dann gehe ich allein dahin, wo ihr die nächste Nacht bleibt. Wir sehen uns dann dort wieder.“

„Du bist ja ein Prachtmädel, Vade; aber kannst du auch von hier fort? — Ich hörte, einer von den Fuhrleuten, namens Jörg, wäre dein Vater. Was würde der dazu sagen?“

„Der fährt ja nicht weiter und der Förster ist froh, wenn er mich los wird. Der hat mir schon oft mit dem Fortsagen gedroht, weil mich die jungen Burschen zu gerne haben. Dafür kann ich doch nichts.“

„Weinetwegen, Fräulein Lustig, aber wohin gehtst du denn väter?“

„Nach Hause und sage meinem Vater, bei dem Förster habe es mir nicht mehr gefallen, weil mich die Burschen zu sehr belästigt hätten. Dann ist er stolz auf mich und nimmt mich mit Freunden auf.“

„Um, ja, ich kann dir wohl sagen, wohin wir ziehen, aber woher du gehen könntest? —“

„Das weiß ich, ich kenne in der ganzen Umgegend die Wege genau, weil mich mein Vater, der Handelsmann ist, öfter auf seinen Geschäften mitnahm.“

Wir fahren morgen am 21. Fructidor —“

„Sub! — Wie spaßig,“ lachte Röschen.

Er schloß ihren Mund mit Küßchen und fuhr dann fort: „Ja, Kind, die Monate unseres Freiheits- und Zukunftskaates haben andere Namen erhalten.“

„Morgen ist der 7. September, aber nicht der 21. Ver-rückt!“

Wieder wurde ihr neckender Mund von dem des andern verschlossen, als ein Geräusch sie plötzlich auffahren ließ.

Dem Trapp wurde es in seinem Verstand bald ungemütlich. Der Teufel sollte dem Gesose der beiden ohne Eifersucht noch länger zuhören. Simson und Dalila hätten ihre Sache nicht besser machen können, als diese beiden.

— Deshalb machte das Frauenzimmer nicht voran? Aber daran schien ihr nichts gelegen zu sein. Sie hatte offenbar an dem Bouffeur Gefallen gefunden.

„Das wäre fatal!“ Er redete sich gelangweilt und verursachte dadurch das von den beiden Liebenden gehörte Geräusch.

„Was war das?“ flüsterte Gaston und suchte unwillkürlich nach seinem Säbelgriff.

„Gewiß ein Kugel oder Maus, wer weiß,“ erwiderte Röschen und schmeigte sich weich an Gastons Wangen. — Einen Moment verwirrte ein süßer Kuss seine Sinne und durch die Adern rieselte ein Schauer. Da war er ganz in seinem Banne und erzählte alles, was sie wissen wollte, und noch viel mehr, ja, er verriet ihr sogar, daß die Soldaten über eine halbe Millionen Francs enthielten.

Trapps Augen brannten vor Gier. Was scherte ihn jetzt noch das dicke Röschen? Mochte es der Franzose behalten. — Aber jetzt aus dem Loch und an die Arbeit. Mit einem kühnen Sprung durch das Schalloch hinter die Scheune war er im Freien.

Die beiden Liebenden aber waren so vertieft, daß sie nichts sahen und hörten.

Trapp schlich durch die Hintertüre ins Försterhaus und sagte zum Förster: „Sagt dem Jörg, daß sein Röschen sich in der Scheune mit einem Chasseur vergnügt.“ Damit verschwand er.

Der Förster suchte und kratzte sich hinter den Ohren. „Nun hat man dem Frauenzimmer auch gesagt, sich nicht mit diesen Kerls anzulassen. Sage ich's dem Jörg, so ist der Kuckuck los. Der aufgeregte Mensch macht sich unglücklich. — Wissen muß er es aber.“

Er eilte zu Jörg, weckte ihn, erzählte ihm kurz, was Trapp berichtet hatte und ging eiligst wieder hinweg.

„Gewitterraach! — Diese Hunde. Diese —“ Ein unverständlicher Fluch verlangte in einem Nechzen. Wie wild tobte Jörg und rannte nur halb bekleidet mit einem Messer bewaffnet hinaus, auf die Scheune zu. Aber sofort war er von Soldaten umringt, die ihn zu greifen suchten. Wütend, schreiend und leuchtend nach er um sich — Da sprang die Scheumentüre auf und mit lautem Schrei stürzte Röschen heraus und schrie händeringend:

„Vater! — Um Gotteswillen! — Vater!“

Gaston aber kommandierte: „Keiner legt Hand an den alten Mann! — Zurück!“

Das Mädchen aber fühlte sich von zwei kräftigen Armen umfaßt und weggezogen. Es war Leopold, der sie mit sich ins Wartezimmer riß.

(Fortsetzung folgt.)

„Times“ und der „Daily Mail“. Herr Harms-
worth hat seine Reise aber mehr in strategischen Betracht-
ungen angelegt, so daß die Erwartung, pompejanische
Sümpfe aus dem Reiche des Generals Petain entrollt zu
werden, nicht erfüllt wird.
Auch der Berichterstatter des „Journal“, der „eine
Stunde in Verdun“ mit etwas Lampenfieber schil-
dert, scheint nicht viel gesehen zu haben, als er im freile-
genden Auto die leeren Gassen der Stadt durchstrafte
und wie der Wind über die gespensterhaften Plätze bog,
und wie der Dunkel französische Postenrufe den Weg wie-
derholte. Als einziges Rührstück weiß er uns die Geschichte
von einer alten Konditorfrau zu erzählen, die in dem
schmucklosen Feuer ruhig weiter ihre Kuchen bäckt und
an die Soldaten verkauft — vielleicht sind es die be-
rühmten „dragees de Verdun“, die in diesem Laden als
Wunderwert des Krieges gegeben werden. Nach dem
„Petit Parisien“ befindet sich unter den wenigen Zurück-
gebliebenen auch der Blumengärtner Laborderie, der in
Verdun seine Rosen begießt und sinnend in den Gewächsh-
häusern steht, um am Morgen den französischen Offi-
ziere eine „Marechal Niel“ oder „Rose de France“ an
das Käppi zu stecken.

Einige genaue Angaben bringen die französischen
Blätter aus einem Bericht des russischen Hauptmanns
Gemenoff in der „Nowoje Wremja“. Dieser Offizier
wurde im Hauptquartier Petains empfangen und besuchte
von dort aus die Stadt. Er erklärt das Gerücht, wonach
die Stadt vollständig zerstört sei, für ganz unbegründet.
Über weite Strecken merkte man nach mehr als zehntägiger
Beschreibung keinerlei Spuren der Beschädigung. Die
Kathedrale der Kathedrale mit ihrem hohen Turm steht
ganz völlig unbeschädigt. Dagegen schlug eine Granate in
ein benachbartes Haus ein, in das man die wertvolleren
Kulturgegenstände geschafft hatte; manches wurde zer-
stört, aber die weiße Statue der Jungfrau von Orleans
wurde nicht getroffen. Nach Erzählungen von Soldaten
ist der Zugang in die Stadt durch Lore bewacht, die
Tag und Nacht verschlossen sind und sich nur gegen Vor-
weisung eines genau ausgefüllten Passes öffnen. So er-
leuchtet die mittelalterliche Romantik der lothringischen
Bischöfsfeste zu neuem Leben.

Grauenhaft sind die Schilderungen, welche die Ver-
wundeten von der Wirkung des deutschen Artilleriefeuers
erzählen. Auf französischer Seite sind an den Kämpfen
auch Juaven, Senegalschützen und Marokkaner beteiligt
gewesen. Das Bombardement auf Douaumont dauerte
nach dem Bericht eines verwundeten Jägers 108 Stunden.
Der Soldat schreibt im „Petit Journal“: „Am 26. Feb-
ruar hielten wir die unbedeckte Höhe von Bezouvaug, die
in voller Front vor dem Dorfe Douaumont liegt. Wir
bockten in Löchern oder hinter Gefträuchen; alle Teufel
waren los, die Flocken vom Himmel mischten sich mit den
Eisenstücken, der Schnee mit dem Rauch. Alle Elemente
waren durcheinander. Wir mußten hier 108 Stunden
Beschließung aushalten, von denen 78 ohne Unterbrechung
waren. Solche Stunden sind lang. Die Geschosse kreuz-
ten sich in der Luft, sie kamen von allen Seiten. Wir
hatten kleine Gräben ausgegraben; nachts konnten unsere
Schäufeln, Spaten und Picken in das gefrorene Erdreich
nicht eindringen, aber wir hatten Pioniergerät, das an
uns verteilt war, und damit hüllten wir uns Rester und
Schützenlöcher in den steinigen und harten Boden aus.
Am 27. Februar wurde das Bombardement, das schon
recht heftig war, wahrhaft schrecklich. Ich glaube die Welt-
geschichte wird diesen Tag notieren. Niemals hat man
solches erlebt. Ich entsinne mich besonders eines genau
gezielten Artillerieüberfalles, der über den Ausgang von
Bouz herniederging. Die Geschosse vielen wie die Früchte
von einem volltrageneden Apfelbaum, den man schüttelt;
auf fünf Kilometer war alles in einer Lohse, man sah
nichts mehr, der Lärm war so stark, daß die Befehle von
Ohr zu Ohr weiter gegeben werden mußten. In einem
bestimmten Moment war der Rauch so kompakt und beif-
end, daß wir an einen Angriff mit erstickenden Gasen
glaubten und viele von uns zogen ihre Schutzmasken her-
vor. Indessen war die Annahme falsch. Die kleinen Ge-
schosse über Modell 77 zählen nicht mehr, das sind nur
noch Kinderpiezzeuge. Nur Kaliber 105 bis 380 werden
noch gerechnet.“

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 16. März 1916.

Die Handwerkskammer Wiesbaden richtet an alle
Handwerker ihres Bezirks die dringende Mahnung,
sich nach äußerster Möglichkeit irgendwelchen Rön-
nens an der Zeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen.
Sie schreibt: Es handelt sich um eine Ehrensache des
deutschen Volkes, und die Handwerker werden, angesichts
ihrer anerkannten vaterländischen Gesinnung, nicht zurück-
stehen wollen. Ganz besonders ist es gebieterische Pflicht
denjenigen Handwerker, welche durch Heereslieferungen
und andere öffentliche Arbeiten in dieser schweren Zeit
lobnende Beschäftigung gefunden haben. Die Beteilig-
ung ist so sehr erleichtert, daß fast jeder Handwerker da-
ran teilnehmen kann. Die Einzelheiten sind durch die
Presse so reichlich bekannt gemacht worden, daß sie als be-
kannt vorausgesetzt werden dürfen. Jedenfalls ist bei jeder
Bank, jedem Vorschuh-, Sparkassen-, oder sonstigem Kre-
ditinstitut, sowie bei allen Behörden, einschließlich der
Postbehörden, alles näher zu erfahren. Wer zögert,
legt sein Geld denkbar gut verzinst an, so-
dass es gar nicht einmal ein Opfer bedeutet, sich zu betei-
ligen. Trotzdem müssen wir alle im Lande auch zu Opfern
bereit sein, schon aus Dankbarkeit gegen unsere braven
deutschen Brüder, die vor dem Feinde stehen und für
uns Gut und Blut einsetzen. Wir hoffen bestimmt, daß
unsere Handwerker ihrem alten Rufe Ehre machen und
sich rege beteiligen werden.

Postanweisungen an solche Heeresangehörigen, die
in nicht feindlichen Ländern festgehalten werden, sind
unmittelbar an die Empfänger zu richten und nicht an
Vermittlungsstellen, wie Oberpostkontrolle Bern
(Schweiz), niederländisches Postamt Haag oder schwedi-

sches Postamt Malmö 1 Upa (Schweden). Diese Vermittel-
ungsstellen kommen nur in Betracht für Postanweisungen
an Kriegsgefangene in feindlichen Ländern, mit denen
jeder unmittelbare Postverkehr eingestellt ist.

Befestigung der Paketanschriften. Seit Kriegs-
beginn macht sich im Postpaketverkehr ein Uebelstand be-
merkbar, dessen Beseitigung dringend geboten ist. Wir
meinen das Verlörengehen der Aufschriften von den Pa-
keten während der Beförderung. Ihr Fehlen zieht natü-
rlich alle möglichen unangenehmen Folgen nach sich.
Man weiß nicht, wohin mit der Sendung, sie wird ver-
zögert, verdirbt und verursacht viel Ärger und Verdruß.
Die Ursache liegt in den seltensten Fällen an der Post. In
der Regel trägt die Schuld die ungeeignete Art der Auf-
schrift selbst oder ihre unzulängliche Befestigung am Pa-
kete. Häufig wird ganz minderwertiger, schlecht haftender
Leim verwendet. Dann aber bedenkt man nicht, daß auf
Sackleinwand, auf Körben, Eimern, Büchsen und dergl.
aufgeklebte Aufschriften schlecht haften. Für solche Sen-
dungen empfiehlt es sich, kräftige, mit Deseu versehene
Fahnen zu verwenden und sie mit gutem Bindfaden
fest anzubinden. Wer dies bei der Herstellung seiner
Pakete nicht beachtet, kann leicht großen Schaden davon
haben.

Herborn, 16. März. Gestern fand unter gutem Be-
suche die angesagte Missions-Konferenz statt.
Nach dem Eingangsgesang leitete Herr Dekan Professor
H a u ß e n die Konferenz mit Gebet ein. Dann hielt
Herr Missionsinspektor H o f f m a n n-Barmen die bib-
lische Ansprache, der er den Text Joh. 12, 24—25 zugrunde
legte. Wie das Weizenkorn — so führte Herr Missions-
inspektor aus — erstirbt, und dadurch ein neues hervor-
bringt, so geht auch die Gemeinde Gottes durch Ster-
ben zum Leben. Wenn wir Menschen das Geschick
der Gottesgemeinde, der Missionsgemeinde zu bestimmen
hätten, dann würden wir es zu einem glänzenden gestalten;
wir würden alle Schwierigkeiten und Nöte zu ver-
meiden suchen. Der Herr läßt aber der Missionsfrage
viel Leid widerfahren: Verpottung in der Heimat, Nach-
stellung und Befehdung unter den Heiden; es geht durch
Sterben, aber zum Leben! Wenn alles andere unter den
gewaltigen Stößen des Geschehens, die die Mission
tragen mußte, zusammengebrochen wäre, — die Mission
besteht weiter, ja sie erhebt zu neuem Leben! Das be-
weisen, um nur ein Beispiel anzuführen, die mächtigen
Erfolge auf Neuguinea. So erwächst aus dem Leid Segen,
so geht es durch Sterben zum Leben. Herr Missions-
inspektor schloß mit einem Gebet. Nach einem weiteren
Liede ergriff Herr Missions-Präsident G e n a e h r-China
das Wort zu einer sehr interessanten Ausführungs über die
Missionsausichten in China. Ein vor dem Kriege an-
gestelltes Rundschreiben über die Wirkungen eines etwa
ausbrechenden Krieges auf die Mission, das von englischen
und deutschen Missions-Männern beantwortet wurde, ver-
hieß sehr üble Folgen für China. In Wirklichkeit sind
diese Folgen nicht eingetreten; im Gegenteil: wir dürfen
in China eine neue Blüte der Mission erwarten, denn die
Chinesen stehen durchaus auf der Seite der Deutschen.
Überall in diesem Lande ist die Empfänglichkeit für das
Evangelium eine sehr große. Darin liegt für uns eine
ernste Mahnung zur regen Missionsstätigkeit. Die oft ge-
äußerte Befürchtung, daß der Krieg der Christen gegen
Christen die Gemüter der Heiden verwirren würde, ist
ja nicht in dem erwarteten Maße eingetroffen. Allerdings
hat eine scharfe Kritik des Christentums eingeleitet von
japanischer Seite aus. Von Japan aus geht auch das
Werben für den Buddhismus. Doch haben trotz des Krie-
ges die deutschen Missionare in China — außer in Tsing-
tau und Hongkong — Bewegungsfreiheit behalten; die
Ausichten für die Zeit nach dem beendeten Kriege sind
die besten. Für diese Zeit wollen wir aber eins beachten:
wenn wir den Chinesen das Evangelium bringen, dann
soll und darf es kein ausgesprochenes d e u t s c h e s Christen-
tum sein, von dem man in letzter Zeit soviel redet, denn
ein jedes Land soll auch in seinem religiösen Leben seine
Eigenart behalten. Gerade dadurch offenbart sich die Herr-
lichkeit Gottes. Nach diesen Ausführungen schloß Herr
Dekan Professor H a u ß e n die Konferenz in der Kirche
mit Gebet und lud zu der N a c h v e r s a m m l u n g im
Vereinshausaal ein, die um 4.30 Uhr ihren Anfang
nahm und ebenfalls von Herrn Dekan Prof. H a u ß e n
eröffnet wurde. Das Eingangsgesang sprach Herr Missionar
S c h ü ß. Dann machte Herr Miss.-Inspektor H o f f m a n n-
Barmen sehr interessante Mitteilungen aus der
Deutsch-Christlichen-Studentenvereinigung für die Sol-
daten im Feld. Aus kleinen Anfängen erwachsen, hat sich
in Berlin eine Organisation gebildet, die ganz hervor-
ragendes leistet. Eins der vielen Ziele, die sich die Deutsch-
Christliche-Studentenvereinigung (abgekürzt: D. C. S. V.)
gesteckt hat, ist die Verdrängung der Schundliteratur im
Felde und in den Lazaretten und ihr Ersatz durch ge-
diegene Bücher mit bestem Inhalt. Die Tausende von
Dankschreiben der Soldaten beweisen, daß hier Hilfe nö-
tig war und gern angenommen wurde. Die Beförderungsmittel
(Bücherwagen und Büchertöcher) sind so praktisch
angeordnet, daß sehr viele Soldaten mit Lesestoff der ver-
schiedensten Art versehen werden können. Ein weiteres
Ziel der D. C. S. V. ist die Gründung von Soldaten-
heimen, die die Soldaten vor Ausbeutung und der Berüh-
rung mit der in jeder Beziehung schmutzigen Kaffee-
häuser des Ostens bewahren. Der Andrang unserer Feld-
grauen zu diesen Heimen ist sehr groß, teilweise sogar der
Art, daß eine Postenkette den Verkehr regeln mußte. Die
Arbeit der D. C. S. V. ist also von großem Segen für
unsere Feldgrauen, für die studierende Jugend im Be-
sonderen, und verdient eifrige Unterstützung. Herr De-
kan Prof. H a u ß e n faßte die gewonnenen Eindrücke
noch einmal kurz zusammen. Das Schlußgebet sprach
Herr Missionspräsident G e n a e h r. Alle Ausführungen
dürften sich wohl dem Gedächtnis der Zuhörer tief ein-
geprägt haben.

Der Lichtbilder-Vortrag im „Saalbau Meßler“
zum Besten unserer Kriegsfürsorge am gestrigen Abend
war sehr schwach besucht, so daß von einem Ertrag für den
wohlthätigen Zweck nicht gesprochen werden kann. Der
Vortrag selbst war recht interessant und die gezeigten

Kriegsbilder können als sehenswert und von vorzüglicher
Deutlichkeit bezeichnet werden.

Zur Zeitungs-Bezugspreiserhöhung. Die Frank-
furter und Kasseler Tageszeitungen werden ihre Be-
zugspreise zum 1. April um 15 bis 25 Pfennig per Monat
erhöhen.

1) Wehlar, 15. März. Der dreijährige Sohn des
Antrichers Jakob Bach stürzte beim Spielen in den
Schleusenkanal. Er ertrank, ehe ihm seine kleinen Spiel-
gefährten Hilfe bringen konnten. Der Vater des Kleinen
steht im Felde.

1) Frankfurt a. M., 15. März. Das Kassenlokal der
Kriegsfürsorge in Bornheim wurde von Dieben erbrochen
und beraubt. Neben einem nicht unerheblichen Sach-
schaden beklagt die Geschäftsstelle auch den Verlust des
vorhandenen Bargeldes.

1) Frankfurt a. M., 15. März. Bei den Zentralen
Frankfurt und Hamburg für unsere Kriegsgefangenen in
den feindlichen Ländern sind bis jetzt 1239 219 Mark ein-
gegangen. Hiervon sind für Unterstützungen der Kriegs-
gefangenen und zur Erleichterung ihres harten Loses
1 015 599 Mark verausgabt.

1) Aus Kurhessen, 15. März. In Kassel liefen am
Samstag die Butterhändler aus der Schwalm mit noch
halbgefüllten Körben durch die Stadt und klagten den
Polizeibeamten ihre Not, daß sie ihre Buttermengen nicht
absetzen könnten. Die Herrschaften, die ihnen sonst regel-
mäßig 8 — 10 Pfund Butter (wöchentlich!) abgekauft
hätten, wären dazu nicht mehr in der Lage, weil die
Butterkarten nicht mehr dazu ausreichten. Da die Leute
ohne Karte nicht verkaufen dürfen, mußten sie ihre Butter
wieder mit nach Hause nehmen.

Aus dem Reich.

+ Wiederaufnahme des Verkehrs. (Amtliche Mel-
dung.) Das Betriebsamt Eschwege gibt bekannt: Am
Donnerstag, den 16. März, wird der durch die Betriebs-
störung im Kallstedter Tunnel zwischen den Stationen
Kallstedt und Esfelder unterbrochene Durchgangsverkehr
auf der Bahnlinie Leinefelde—Treja in vollem Umfange
wieder aufgenommen.

Die Steuerrechte der Beamten. In Leipzig war
dieser Tage der Reichsverband deutscher Städte ver-
sammelt. Nach einer Meldung der „B. Rp.“ sprach
Bürgermeister Boh-Dülke über die Aufhebung des Ge-
meindesteueroorrechtes der Beamten, Geistlichen und Lehrer.
Die Anwendungen der Gemeinde sind während des Krieges
außerordentlich gewachsen, die Steuerleistungen stark herab-
gerufen. Der Vorstand des Reichsverbandes will daher
zur Hebung der Steuerkraft das Gemeindesteueroorrecht
der Beamten, Geistlichen und Lehrer aufheben. Nach dem
Vortrage wurde folgende Entschlußfassung angenommen:

Die Hauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Städte
erachtet es für dringend notwendig, den Gemeinden, die durch den
Krieg in eine finanzielle Notlage geraten sind, zur Aufbringung
ihrer Kosten durch völlige Befreiung des Beamtensteueroorrechtes
eine neue Einnahmequelle zu eröffnen und beschließt, die Lgl.
Staatsregierung zu eruchen, möglichst schon am nächsten Landtage
einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem das Steuerorrecht der
Beamten, Geistlichen, Lehrer gänzlich beseitigt wird und die Be-
amten für die ihnen entgehenden geldlichen Vorteile völlig ent-
schädigt werden.

Bürgermeister Saalmann-Bleß machte zur Entschädi-
gungsfrage den Vorschlag, der Beamte solle 100 Prozent
Kommunalsteuer aus eigenen Mitteln tragen, den Mehr-
betrag soll seine Behörde zahlen. — Richtiger wäre es
wohl, wenn die Beamten in jetziger ersten Zeit sich ent-
schließen, ihre Gemeindesteuern in demselben Umfang zu
zahlen, wie die übrigen Staatsbürger.

Letzte Nachrichten.

Rücktritt des Staatssekretärs von Tirpitz.
Berlin, 15. März. (W. B. Amtlich.) Wie wir hören,
hat der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Groß-
admiral von Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu
seinem Nachfolger ist der Admiral von Capelle in Aus-
sicht genommen.

Das französische Defizit.
Von der Schweizer Grenze, 15. März. Ueber die
französische Finanzlage machen die Zeitungen jetzt an
der Hand des vom Abgeordneten Raoul Peret erstatteten
Berichtes der Budgetkommission einzelne allgemeine An-
gaben. Danach wird am 30. Juni 1916 das Defizit nach
dem Voranschlag der Budgetkommission 12 Milliarden
betragen, obwohl der Ertrag der neuen Einkommensteuer
schon in Rechnung gestellt wird.

Rücktritt Gallienis.
Paris, 15. März. Wie die Blätter von gestern,
Dienstag abend, mitteilen, ist die Demission des Kriegs-
ministers Generals Gallieni in dem am Vormittag unter
dem Vorsitz des Präsidenten Poincare abgehaltenen Mi-
nisterrat endgültig angenommen worden.

Die über den Ministerrat veröffentlichte amtliche
Note besagt, daß der Marineminister Admiral Lacaze
intermittisch mit der Leitung des Kriegsministeriums be-
traut worden ist in der Erwartung der demnächst definitiven
Ernennung des neuen Kriegsministers. Trotz die-
ser offiziellen Bestätigung haben die Zeitungen noch nicht
die Erlaubnis erhalten, irgend eine Andeutung über die
Gründe zu machen, die den Rücktritt des Generals Gallieni
herbeiführten.

Saloniki.
Paris, 15. März. Der „Temps“ meldet aus Athen:
Die Generale Roschopoulos und Genadios, die von Salo-
niki kamen, hatten eine lange Besprechung mit König
Konstantin und teilten ihm ihre Eindrücke über den
Stand der Streitkräfte der Alliierten bei Saloniki mit.

Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern.
Kopenhagen, 15. März. Wie „Berlingske Tidende“
erfährt, befürchten englische Landwirtschaftstreife einen
Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften wegen der
Rekrutierung für das Heer. Das englische Landwirt-
schaftsministerium teilte dem norwegischen Landwirt-
schaftsminister mit, daß versucht werden sollte, junge dän-
ische Landleute zu bewegen, nach England zu kommen,
um dem Leutenangel abzuhelfen.

Berliner Brief.

Der Beginn der neuen Reichstagslagung — Selbst die Börse hält eine höhere Kriegsgewinnsteuer für gerecht — Verteuerung des täglichen Lebens — Ende der 5-Pfennig-Zigarette? — Verkehrssteuer und Verteuerung der Post — Vertagung mehrerer Steuervorlagen? — Das fleißige Siegerland — Portugal.

Man sagt, daß der Reichstag am 15. März sich gleich bis zum 20. März vertagen werde: in den Zwischentagen würden die Parteien des Reichstages (die „Fraktionen“) und der Hauptauschuh des Reichstages beraten, am 20. März würde dann die erste Lesung des Jahres-Haushaltes zugleich mit der ersten Lesung der neuen Steuervorlagen beginnen. Die Nachricht hat viel Wahrscheinlichkeit für sich; natürlich kann niemand die Beschlüsse des Reichstages im Voraus bestimmen.

Was die Stimmung gegenüber den neuen Steuervorlagen der Regierung anlangt, so scheint diese ziemlich eifrig zu sein. Selbst ein Börsenblatt wie die „Frankfurter Zeitung“ hält die Säge der Kriegsgewinnsteuer für zu niedrig und setzt sich entschieden für die Erhöhung der Säge ein. Nach dem Vorgesetz habe man allgemein mit 50 prozentiger Verteuerung des Kriegsmehrgewinnes gerechnet: nun sei der höchste Satz, der höchst selten und nur bei den größten Unternehmungen zur Anwendung kommen wird, 45 Prozent! Durchgängig aber würden es nur einige 20 Prozent der Mehrgewinne sein!

Dagegen steht man deutlich, wie stark vertuernd die übrigen Vorlagen im täglichen Leben wirken werden. Und wenn man auch anerkennen muß, daß in vielen Einzelheiten soziale Gesichtspunkte hervortreten, so macht doch das Ganze, soweit es bisher veröffentlicht ist, überwiegend keinen günstigen Eindruck. Die 5-Pfennig-Zigarette würde einfach verschwinden müssen; das Ravensbergerland, das die ausländischen Tabaksorten verarbeitet, würde in eine schwere wirtschaftliche Katastrophe gestürzt und — der Verkehr würde auf das Ärgste belastet.

Ich will nicht lange bei dem Quittungssteuergesetz verweilen, obwohl eine Quittungssteuer von 10 Pfennig bei jeder Quittung von 10—100 Mark, für 20 Pfennig darüber hinaus für das Deutsche Reich ungewohnt und lästig sein wird: die Engländer sind dergleichen längst gewöhnt, will auch nicht lange von dem erhöhten Frachturkundenstempel reden, obwohl man doch gerade zu einer Zeit, wo man Handel und Wandel nach allen Kräften beleben muß, nicht gern solche Frachterhöhungen sieht, die der Zwischenhandel natürlich mit entsprechendem Aufschlag auf das breite Publikum abzuwälzen suchen wird. Aber wie wird es uns treffen, wenn jede Druckfache mindestens 4 Pfennig, jede Postkarte 7 Pfennig, jeder Brief 15 Pfennig kostet! Es ist ja wahr, daß die Feldpost nicht die Tarife erhöht, und das ist gewiß nicht gering zu schätzen. Man wird, so sage ich, in einer Zeit, wo man alles tun muß, Handel und Wandel zu beleben, wo man weiß, wie schwer der gewerbliche Mittelstand an den Zeitereignissen trägt, es sich wieder und wieder überlegen, ehe man sich dazu entschließt, diese neuen Steuern zusammenzustimmen. Unsere christlichen Sonntagsblätter sind durch die Vortage schwer bedroht. Ich spreche nach wie vor kein bindendes endgültiges Wort aus; es steht nicht dem Einzelnen zu. Aber ich weiß doch, daß man in den Reichstagskreisen schon mehrfach von einer Vertagung dieser neuen Steuern, wohl mit Ausnahme der Gewinnzuwachssteuer, bis auf eine spätere Zeit redet.

Im Preussischen Landtag hatte der christlich-soziale Abgeordnete Wallbaum dieser Tage Gelegenheit, das Interesse der Bergarbeiter zu vertreten, nachdem er erst kurz zuvor, mit Unterstützung aller deutsch-konservativen Abgeordneten, einen Antrag auf Einführung von Fachauschüssen für die Hausarbeit vertreten hatte. Selbst einem einzigen Christlich-Sozialen ist es möglich, sich im Landtag zur Geltung zu bringen! Im übrigen ist man dort eifrig bei der Beratung des Jahres-Haushaltes, während der Reichstag ohne seine Schuld in dieser Hinsicht noch weit zurück ist und natürlich zum 1. April, dem feststehenden Termin, seine Arbeit nicht beenden kann. Man spricht schon von einer bis in den Juni hinein fortwährenden Tagung.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden uns wieder viel beschäftigen, nur soll man über all die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht vergessen, wie unermüdlich das ganze Volk an der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten arbeitet. Es gilt jetzt weniger herauszuarbeiten, was verfehlt worden ist, als anzuerkennen, was geschieht. Eben komme ich aus dem Siegerland: wie regen sich im Erzbergbau, wie in der verarbeitenden Industrie, in der Landwirtschaft wie im Verkehr alle Hände, um zu tun, was des Vaterlandes Dienst in der Heimat erheißt!

Nun stehen wir auch mit Portugal im Krieg. Der neue Bruch hat keine große Bedeutung für die Kriegslage. Das portugiesische Heer ist disziplinos und demzufolge bedeutungslos; auch haben die Portugiesen gar keine Lust, es außerhalb des Landes zu verwenden, die portugiesische Flotte ist so klein, daß man sie als nicht vorhanden ansehen kann, die Kriegsschiffe alle veraltet. Bedeutung hat ein Doppelles: einmal zeugt das Eintreten Deutschlands gegen den englischen Vasallenstaat, der seit langem mit uns Schindluder spielte, von ungebrochener deutscher Kraft, und man wird diese Sprache verstehen. Zum anderen dürfte aber bei der neuen Verteilung der Erde, insbesondere bei der Neugestaltung der Kolonialreiche, es von erheblicher Bedeutung sein, daß Portugal den Frieden mit uns brach.

Reinhard Mumm,
M. d. R.

Aus dem Reiche.

+ und Fette betreffend. Die Bekanntmachung über das Verbot von Oelen oder Fetten zur Herstellung von Degras, von Läden, Firnissen und Farben vom 1. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 143) ist durch eine Bekanntmachung vom 14. März 1916 ersetzt worden. Die Fassung bringt wesentliche Erleichterungen hinsichtlich der Verwendung bereits fertiggestellter Läden, Firnisse und Farben sowie für die Herstellung und Verwendung von Oelen und Firnissen. (B. L. B.)

+ Russische Zustände im französischen Heere. Unsere Truppen haben im Westen wieder einmal einen französischen Armeebefehl gefunden, über den amtlich durch B. L. B. folgende Mitteilung gemacht wird: Berlin, 14. März 1916.

Unsere Truppen haben im Rabenwalde folgenden französischen Befehl gefunden:

2. Armee, Gruppe Bazelaire, Generalkstab, 3. Bureau, Nr. 1601/3. Befehlsstand 7.3. 16. — Der General de Bazelaire, Kommandeur des Abschnittes „linkes Maasufer“ an die Herren Unterabschnittskommandeure Ost und West.

Befehl! Forges hat nicht den Widerstand geleistet, den man erwarten mußte. Bis weitere Aufklärung erfolgt, entnehme ich daraus, daß der Kommandeur dieses Abschnittes seine Pflicht nicht getan hat. Er wird infolgedessen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Es muß bis zu den äußersten Grenzen Widerstand geleistet werden. Wir dürfen in diesem Augenblick nur von einem einzigen Entschluß besetzt sein: den Feind entweder siegreich aufzuhalten, oder zu sterben.

Artillerie und Maschinengewehre werden auf jede weichende Truppe feuern.

gez. de Bazelaire.
52. Brigade, 8. März 1916. B. L. B.

Herr de Bazelaire hat offenbar von seinen russischen Bundesbrüdern gelernt. Auch hier kann man nur sagen: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“. Sehr reich ist es jedenfalls, daß die Topferteil der französischen Truppen durch solche Blutbefehle angeregt werden muß.

+ Benzinwucher. Vielfach wird Benzin zum Preise von 2 Mark und mehr für 1 Liter oder 1 Kilogramm angeboten.

Derartige Preise sind auch unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Marktlage viel zu hoch.

Zurzeit ist österreichisches Benzin in Deutschland in gewissen Mengen erhältlich.

Wer keine inländischen Ersatzmittel verwenden kann, kann Benzin von leistungsfähigen Benzin-Einsubergesellschaften zu angemessenen Preisen, die wesentlich unter 1 Mark für das Kilogramm liegen, erhalten. Er hat also nicht nötig, Benzin von Händlern zu kaufen, die unangemessenen Zwischen Gewinn erstreben oder selbst zu unangemessenen Preisen eingekauft haben. Jeder Verbraucher wird sich aber die Frage vorlegen müssen, ob er nicht statt des ausländischen Erzeugnisses „Benzin“ das inländische Erzeugnis „Benzol“ verwenden kann, das in genügenden Mengen vorhanden, und bei dem durch die Höchstpreisfestsetzung eine Ueberschneidung der Käufer ausgeschlossen ist.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn

Genossenschaftsregister.

Wedenbacher Spar- und Darlehenskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der bisherige stellvertretende Vereinsvorsteher Karl Konrad ist ausgeschieden und an dessen Stelle Friedrich August Werner in Wedenbach in den Vorstand gewählt.

Herborn, den 10. März 1916.

Königliches Amtsgericht.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 21. März d. Js., vormittags 10 Uhr bei Gastwirt Held zu Sechshelden aus dem Schutzbezirk Manderbach (Gegensstr. Funke) Distrikt 51, 53, Eichte Eichen: 78 Rm. Scht., 80 Rm. Appl., 25 Rm. Wellen. Buchen: 589 Rm. Scht., 112 Rm. Appl., 3390 Rm. Wellen. Weichholz: 2 Rm. Der Degemeister Funke erteilt nähere Auskunft.

Kaufhaus A. H. König, Dillenburg

bringt von Mittwoch, den 15. März ab auf 30 Verkaufstischen mit Preisen ausgelegt:

über 1000 Stück Festons, per Stück von 4,10 Meter mit 280, 220, 150, 120, 95, 85, 65, 58 Pfg.

über 3000 Paar Strümpfe und Socken, baumwollene Damen-Florstrümpfe, verstärkte Spitzen und Ferse, nahtlos, 120, 95, 70, 58, 48 Pfg.

Mein Schlager: schwarzer, extra feiner Seidenflor-Damen-Strumpf: Mausi, mit verstärkter Hochferse, 120 Pfg.

Reinwollene Damen- und Kinderstrümpfe besonders billig, Feldgrauer Herren-Socken, Paar 95, 70 und 50 Pfg., Weiße Zierschürzen mit Träger 180, 150, 120, 95 Pfg.

1000 Stück schwarze und farbige Schürzen aller Art, besonders vorteilhaft.

Sammet und Seide die grosse Mode.

Eine Partie Reste, Meter 95 Pfg

Cöper-Sammet, Meter 380, 280, 180 Pfg.

Herren- und Knaben-Mützen zum Ausschuchen, 95 Pfg.

Hemdentuch, per Meter 100, 75, 68, 55 Pfg.

Qualitäten vorbehalten, so lange Vorrat reicht.

Kaufhaus A. H. König, Dillenburg.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Der nächste Kursus beginnt am Montag, den 3. April. Es ist beabsichtigt, auch Halbtagskurse einzuführen. Alles Nähere ist durch die Schulleiterin zu erfahren, wofür auch die Anmeldungen zu machen sind. Herborn, den 15. März 1916.

Das Kuratorium.

Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn man in Größe verschwindend Kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbar

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedes Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spezial-Vertreter ist am Samstag, den 11. März, vormittags von 10⁰⁰—1 Uhr in Herborn, Bahnhof-Hotel, mit Muster vorerwähnter Bänder, mit 5 Gummi- und Federbänder neuesten Systems in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Gängeleib- und Wulstvorfall-Banden, wie auch Geradhalter und Krumm- oder Strümpfen stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer sichere auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

J. Mellert, Konstanz in Baden, Wessenbergstr. Telephon 515.

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist eine christlich-konservative Tageszeitung.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundbasis der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel politische Tagesübersicht, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal Nachrichten, Wetterberichte und Karten, Börsen, Produkten und Marktberichte, einen täglichen Kurztzettel und die ständigen Abteilungen: Soziale, Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und -Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselle etc.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungsliste.

„Der Reichsbote“ erscheint 13 mal wöchentlich mit hin auch Montags zweimal.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 5,50 Mk. Alle Postanstalten und in Berlin auch die Zeitungsgeschäfte nehmen Bestellungen entgegen.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“
G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Dossauer Straße 36/37.

Obst- und Gartenbauverein Herborn.

Freitag, den 17. März, abends 9 Uhr: Versammlung im Bahnhofhotel (Zählung und Vorstandswahl, Kriegsanleihe, Verteilung Samereien).

Der Vorstand

2 gebrauchte Damenräder

3 gebrauchte Herrenräder

billig zu verkaufen.

J. H. Meckel

Fahrradhandlung

Herborn, Schloßstraße

Ordentlicher Lehrling kann als

Lehrling

eintreten.

Carl Gämper

Sattler und Polsterer

Herborn, Bahnhofstraße

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 16. März,

abends 8 1/2 Uhr:

Fassionsgottesdienst in der

Kirche.

(Es wird mit allen

kurz geläutet.)